

Atombehörde geht über Leichen

Tschernobyl IAEA bagatellisiert Opferzahlen, um Zukunft der Kernenergie nicht zu gefährden



CHRISTOF MÜRGER

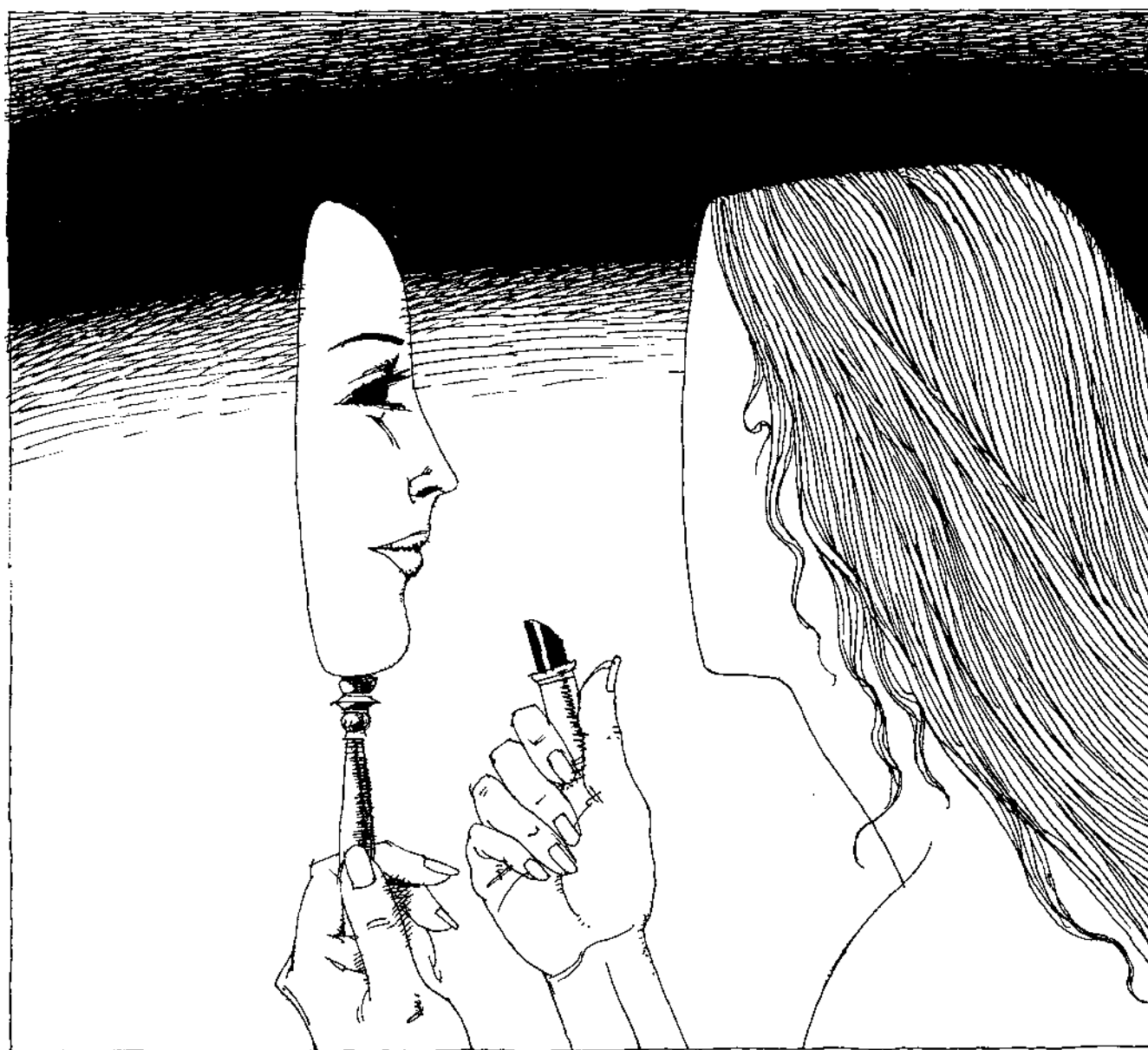
Gerade einmal 56 Menschen sollen wegen der Katastrophe von Tschernobyl gestorben sein. Dies behauptet die Internationale Atomenergiebehörde (IAEA) in ihrem Bericht «Tschernobyl: Das wahre Ausmass des Unfalls». Zweistellige Opferzahlen hatte 1986 auch die Sowjet-Führung bemüht, um das wahre Ausmass der Katastrophe zu vertuschen – im kommunistischen Paradies passierte nichts, was nicht passieren durfte. Keinen Deut besser als die Moskauer Apparatschiks sind die Wiener IAEA-Experten. In ihrem Bericht schwadronieren sie von nicht näher erklärten «Mythen und Fehlauffassungen in Bezug auf die Strahlungsgefahr» – und verhöhnern damit die Opfer. Diese Haltung erstaunt kaum, ist doch die wichtigste Funktion der IAEA, «den Beitrag der Atomenergie weltweit zu beschleunigen und auszuweiten». Dafür geht die UNO-Behörde offensichtlich über Leichen. Die Verbände der Liquidatoren, also jener Männer und Frauen, die an den Räumungsarbeiten beteiligt waren, beziffern die Opferzahl nämlich auf 60 000. Die NGO «Ärzte zur Verhütung eines Atomkriegs» schreibt gar von bis zu 100 000 toten Liquidatoren. Deren Strahlentod war leise gekommen, geruchlos und unsichtbar. Umso schwieriger war und ist es, den Zusammenhang mit Tschernobyl aufzuzeigen, vor allem nach 20 Jahren. Die Zeit spielt denn auch für die Atomlobby. Der Jahrestag der Reaktorkatastrophe ist vorbei. Die Medien wenden sich neuen Brennpunkten zu, weshalb die Stimmen der 5,5 Mil-

lionen Menschen in den kontaminierten Gebieten wieder verstummen. Tschernobyl droht daher dasselbe Schicksal wie Hiroshima. Die Erinnerung an die Folgen des Atombombenabwurfs sind verblasst. Bush, Chirac oder Blair können heute wieder laut über den Einsatz von Nuklearwaffen nachdenken – es scheint nur eine Frage der Zeit, bis das atomare Tabu gebrochen wird.

Im zivilen Bereich ist dies längst geschehen. Denn die politische Halbwertszeit von Tschernobyl ist weit kürzer, als jene der Atombombenabwürfe von 1945. Ja, die Kernenergie steht heute vor einer Renaissance: Die Ressourcen werden knapp, islamistische Fanatiker treiben den Ölpreis in die Höhe, und die zukünftigen Wirtschaftsgiganten China und Indien haben einen unstillbaren Hunger nach Energie. Da bleibt als Ausweg eigentlich nur der Atomstrom. Wind- und Sonnenenergie stecken technologisch nach wie vor in den Kinderschuhen. Und, weit wichtiger: Der politische Willen, dies zu ändern, ist schwach, auch hierzulande.

Allein der Bau des Sarkophags über dem explodierten Reaktor IV von Tschernobyl hat Tausende Todesopfer gefordert. Diese moderne Pyramide ist das Mahnmal für die Nutzung der Atomenergie, die Beschönigung der Katastrophe hingegen kriminell. Dem Westen bleibt nichts anderes übrig, als Schwellenländer beim Bau ihrer Kraftwerke zu unterstützen. Aus purem Eigennutz, denn sonst drohen noch viele Tschernobyls. Und dass solche Katastrophen mehr als 56 Opfer fordern, wissen wir.

christof.muenger@azag.ch



CLAUS KNEZY

Frankenstein statt Kant

Gastautorin Wenn beim Menschen nur noch die Verpackung zählt



REGULA STÄMPFLI

Vor einiger Zeit gab es in einer Ausstellung die Möglichkeit, an einer Maschine nachzu«leben», wie sich alte Menschen in ihrem Körper füh-

len. In einem Korsett eingezwängt drückte die Wirbelsäule, die Knie begannen zu schmerzen, die Sicht war diffus, die Hände gehorchten der Koordination nicht mehr und jede Bewegung schien langsam, abgebremst, blockiert sozusagen.

Doch leider bescherte die Maschine vor allem den jungen Menschen nicht, wie ursprünglich beabsichtigt, Mitgefühl für die Alten, sondern einen regelrechten Schock. Wer fühlt sich schon gerne als Tattergreis, wenn er erst 20 Jahre Erfahrung im Kopf, im Herzen oder in der Seele hat? Denn etwas konnte die Maschine nicht vermitteln: Mit schwachen Knien, Arthritis in den Gelenken, trockenen Schleimhäuten und unscharfer Sicht gehen auch Gesprächserfahrungen aus Jahrzehnten einher, intensive Liebeserfahrungen, eine wechselhafte Karriere, die jahrelange Betreuung der eigenen Kinder und Enkel und vieles andere mehr. Dass diese Erfahrung schmerzende Glieder und schlaffes Fleisch kompensieren, ja oft auch vergessen machen können, ist mit einer Maschine nicht vermittelbar. Das ganzheitliche Bild dessen, was Menschen als Menschen auszeichnet, geht in diesem mechanischen Experiment verloren.

Dass sich solche Apparate grosser Popularität erfreuen, sagt viel über die heutigen Wertvorstellungen aus. Denn fast überall wird das Menschsein auf seine materielle Evidenz, auf seine Biologie, auf sein Fleisch reduziert. Jedes Gefühl, jede Regung, jede gemeinschaftliche Verantwortung beispielsweise wird mehr und mehr biochemisch zu erklären versucht. Oft mit lächerlichen Experimenten, die nicht nur Korrelation und Kausalität verwechseln, sondern vor allem punkto Verallgemeinbarkeit

hahnebüchen sind. Trotzdem werden aber dank fehlendem gesundem Menschenverstand genau solche Forschungsergebnisse ungefiltert in den Medien verbreitet. Eifersucht, Liebe, Schwulsein, Religion, Kinderwunsch, Philosophie, Intelligenz, Attraktivität, Freundschaft, Trauer, Mitgefühl und vieles andere mehr werden von Naturwissenschaftlern, von maschineller Allmacht inspiriert, als chemische, biologische oder physiologische Prozesse definiert. Sie sind damit die klassischen Geister, die gerade die menschliche Erfahrung als Mensch und nicht ausschliesslich als Materie gerne verneinen.

Diese Verkürzung menschlicher Existenz korrespondiert auf wirtschaftlicher Ebene mit der Vermarktung des Menschen als Ware. Als logische Konsequenz davon, verwenden dann wiederum die Leute – und vor allem die Frauen – all ihre Zeit mit der Perfektionierung der Warenverpackung. Und somit wird ein Grossteil der Zeit damit ver-

sichere und hohe Wachstumsraten aufweisen. Denn wenn Menschen nur noch Biologie, sprich Körper sind, dann gibt es nichts Selbstverständlicheres als für diese Körper und deren Dienstleistungen auch zu zahlen. Waren hatten noch nie eine Moral. So boomt auch der Schwarzmarkt für körperliche Ersatzteile wie Nieren und Herzen mit grausamsten Konsequenzen für die Menschen aus der Dritten Welt. Aber da die Menschen in der Ersten Welt nicht nur die Macht, sondern vor allem das Geld haben, regiert heutzutage halt Frankenstein statt Kant. Wie meinte doch Mephistopheles so treffend in Goethes «Faust»? «Von Körpern strömt's, die Körper macht es schön, Ein Körper hemmt's auf seinem Gange, So, hoff ich dauert es nicht lange, Und mit den Körpern wird's zugrunde gehn.» Das Gute selbstverständlich. Das, was den Mensch zum Menschen macht. Das, was ihn vom massenmörderischen Nihilisten unterscheidet. Denn statt ausschliesslich

Zeit mit der Perfektionierbarkeit des menschlichen Körpers via Pharmaindustrie, Gesundheitsvorsorge und täglich strengem Fitnessprogramm zu verschwenden, wäre es nötig, über die menschliche Entwicklung insgesamt

nachzudenken. Oder statt Millionen in ein faltenglättendes Nervengift in eine Malariaimpfung zu investieren. Oder statt Diätpillen endlich einen Marshallplan für Afrika zu vermarkten. Doch nein. Die meisten Menschen heutzutage investieren lieber Millionen in den vergänglichen Schein statt in das menschliche Sein. Und so begegnen wir immer häufiger drahtigen, gestählten, gestrafften und gerafften Masken, die nur noch ganz entfernt daran erinnern, dass hinter dieser Hautverpackung einmal ein Mensch war.

Die meisten Menschen investieren heutzutage lieber Millionen in den vergänglichen Schein statt in das eigentliche **menschliche Sein**

bracht, die Haut zu peelen, zu straffen oder mit Botox zu lähmen, den Bauch und den Hintern mit schmerzhaften Prozeduren körperlicher oder operativer Art zu verkleinern, den Oberkörper entweder mit Stereoiden oder Silikon aufzupumpen, vierundzwanzig Stunden zu hungern und doch nur ans Essen zu denken. Dass auf diese Weise keine Zeit mehr übrig bleibt, sich der menschlichen Essenz zu widmen, sie zu leben oder gar darüber zu sinnieren, dass Waren zwar einen Gebrauchswert, aber keinen Sinn haben, ist eigentlich selbstverständlich. Deshalb ist es auch nicht erstaunlich, dass gerade der Warenkörper «Frau» respektive mehr und mehr der Warenkörper «kleines Mädchen» sich in den letzten zwanzig Jahren zum boomenden Markt entwickelt hat. Ausser dem Porno- und Prostitutionsdiscounter kann kein anderer Wirtschaftszweig ähnlich

Dr. Regula Stämpfli ist Politikwissenschaftlerin, Dozentin und Buchautorin. Sie hat verschiedene Beiträge zur europäischen Politik, Geschichte und Gesellschaft verfasst. (www.regulastaempfli.ch)

Rückschritt in die 80er-Jahre

Einelternfamilien 5000 Franken bedeuten für Alleinerziehende nicht mehr Geld als für Paare



KAREN SCHÄFER

Einelternfamilien können dieselben steuerlichen Ermässigungen geltend machen wie traditionelle Familien. Dies entschied die Mehrheit des Parlaments 1989. Von der Regelung sind in der Schweiz 420 000 Alleinerziehende betroffen – mit der steigenden Scheidungsrate nimmt diese Zahl sicher nicht ab. Der Artikel 11 des Steuerharmonisierungsgesetzes soll nun nach dem Willen diverser Parlamentarier geändert werden. Das Gesetz sei verfassungswidrig, weil es gegen die Tarifhoheit der Kantone verstosse und das Prinzip der leistungskonformen Besteuerung missachte. Die Argumentation, Alleinerziehende seien wirtschaftlich leistungsfähiger, ist auf den ersten Blick einleuchtend: Eine Alleinerziehende mit zwei Kindern, die 5000 Franken verdient, muss nur für drei Personen sorgen und hat somit mehr Geld zur Verfügung, als ein Einverdiener-Ehepaar mit zwei Kindern, wo derselbe Lohn für vier Personen reichen muss.

Dieser Schluss ist trügerisch. Fakt ist, dass Alleinerziehende ein hohes Armutrisiko haben. Dies ist damit zu begründen, dass Alleinerziehende wegen der Kinderbetreuung nur eingeschränkt erwerbstätig sein können oder höhere Lebenshaltungskosten haben als Paare mit Kindern, weil sie für die Familienexterne Kinderbetreuung aufkommen müssen. Daher ist es nicht angemessen, Alleinerziehende höher zu besteuern als Ehepaare. Formuliert das Parlament den Artikel 11 um und überlässt das Bestimmen der steuerlichen Ermässigungen für Einelternfamilien den Kantonen, ist das ein Rückschritt. Nicht gerade ins Mittelalter, wie dies der Dachverband der Alleinerziehenden meint, aber doch in die 80er-Jahre.

karen.schaerer@azag.ch